

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 75 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 8 K., halbjährig 4 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . . 80 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h	halbjährig . . . 15 „ — „	halbjährig . . . 11 „ — „
vierteljährig . . . 7 „ 50	vierteljährig . . . 5 „ 50	monatlich . . . 2 „ 50	monatlich . . . 1 „ 55

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät sind Sonntag, den 23. d. M., abends nach Budapest abgereist.

Gesetz vom 22. Februar 1902,

womit für das Jahr 1902 die Geltungsdauer der Festsetzung der Rekrutenkontingente verlängert und die Aushebung derselben bewilligt wird.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrates sind die Bestimmungen, wie folgt:

Artikel I.

Die im § 14 des Wehrgesetzes vom 11. April 1889, R. G. Bl. Nr. 41, beziehungsweise im Gesetze vom 28. Dezember 1892, R. G. Bl. Nr. 239, enthaltene Festsetzung der zur Erhaltung des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr erforderlichen jährlichen Rekrutenkontingente wird für das Jahr 1902 verlängert.

Artikel II.

Die Aushebung der im Artikel I bezeichneten Rekrutenkontingente, und zwar 59.211 Mann für das Heer und die Kriegsmarine, 10.000 Mann für die Landwehr, nebst den gesetzlich für letztere von Tirol und Vorarlberg zu stellenden Rekruten, und der Ersatzreserve, aus den vorhandenen Wehrfähigen der gesetzlich bestimmten Altersklassen wird für das obgenannte Jahr bewilligt.

Feuilleton.

Der alte Glödner.

Von A. Soltner-Grefe.
(Schluß.)

„Nicht nichts“, sagte er leise, „nützt alles nichts! Der Advokat hat mir's ja auch heute gesagt! Unter schreiben, sonst gibt's nichts! Aber schon gar nichts!“ Er holte das mächtige Tintenfaß, sah noch eine ganze Weile auf die leere Stelle, wo sein Name hingehörte, und endlich setzte er an. Einmal — zweimal. Da kam es in wackeligen, fast unleserlichen Buchstaben: „Franz Glödner“. Unter das „r“ machte er einen seltsamen Schnörkel, dann besah er sein Werk. Und plötzlich warf er die Arme über den Tisch, legte schmerzlich den Kopf auf das Papier und weinte, so lang, freudearmen Leben. „Gute Nacht, Vater Glödner!“ sagte ein kleines Mädchen, das ein Endchen Band gekauft. — „Na, zieht Ihr wirklich aus morgen?“ Der alte Mann nickte bloß. „Was macht Ihr denn mit allen den Sachen?“ Das Kind wies auf die Stellagen ringsum, in denen Schachtel an Schachtel stand. „St ja alles leer“, entgegnete Franz Glödner weinerlich, „habe ausverkauft. Nichts mehr drinnen! Bloß

Artikel III.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft und wird mit dessen Vollzuge Mein Minister für Landesverteidigung betraut, welcher diesfalls mit Meinem Reichs-Kriegsminister das Einvernehmen zu pflegen hat.

Wien, am 22. Februar 1902.

Franz Joseph m. p.

Koerber m. p. Welfersheim m. p.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den k. k. Landesregierungs-Konzeptspraktikanten Dr. Friedrich Lukan zum k. k. Landesregierungs-Konzipisten der X. Rangklasse ernannt.

Den 26. Februar 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XIV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 24. Februar 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVII. Stück der böhmischen und rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1901, sowie das IV., V. und VI. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902, und den 26. Februar 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das I., II., III., IV. und V. Stück der ruthenischen, sowie das VIII. und X. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. Februar 1902 (Nr. 46) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 38 „Pfeile aus der Ebernburg“ vom 5. Jänner 2015 (1902).
- Nr. 8 „Kovodník“ vom 20. Februar 1902.
- Postkarte „Herrgotts Tiergarten“.
- Nr. 41 „Gablunger Tagblatt“ vom 19. Februar 1902.
- Nr. 8 „Volksfreund“ vom 21. Februar 1902.
- Nr. 8 „Monitor“ vom 16. Februar 1902.
- Nr. 4 „Hromadzkij holos“ für Februar 1902.
- Nr. 1 (zweite Auflage) „Walka“ vom 16. Februar 1902.
- Nr. 4 „Wola“ vom 15. Februar 1902.
- Nr. 49 „Kurjer lwowski“ vom 18. Februar 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Zur inneren Lage.

In den Äußerungen der Wiener Blätter über die am 24. d. M. gehaltene Rede des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber in der Budgetdebatte spiegelt sich der besonders tiefe Eindruck dieser Rede wieder.

ein paar Restchen da und dort. Willst sie haben? Ich schenke dir gerne, so bin ich's los.“

Das Kind sah mit blitzenden Augen zu, wie der Alte langsam von Schachtel zu Schachtel ging, hier ein Stückchen Stoff, dort eine Spule Zwirn, ein Band, ein Päckchen Nadeln u. herausnehmend. Endlich legte er alles fein säuberlich in einen Karton und schob ihn vor das Mädchen.

„Ich danke schön“, sagte es, ganz überwältigt von dem Geschenke, „und noch einmal: Gute Nacht!“

Die schrille Türlocke verhallte allmählich. Der Alte hatte den Tönen so lange gelauscht, bis alles wieder still war, dann seufzte er tief auf, schloß die Ladentür und drehte von innen den Schlüssel um. Eine Sekunde stand er noch in dem dämmerigen Raume, wie ein Zittern rann es durch seine gebückte Gestalt.

„So!“ flüsterte er, „jetzt war's zum letztenmale!“ Dann ging er langsam nach seinem Zimmer und setzte sich dort auf eine der großen Kisten, die er herstanden. Wie lange er so gesessen, das wußte er nicht. Aber als er aufschah, da war es finster um ihn und so stille, daß er den Mauermurm deutlich hören konnte, der leise zu pochen begann.

Der alte Mann erhob sich müde, schleppte sich zu der Tür nach dem Gärtchen und trat ins Freie. Eine wunderbare Frühlingsnacht lag über der Welt; klar und licht wölbte sich das Firmament mit seinen leuchtenden Sternen über der Erde, ein lauer Wind

Das „Fremdenblatt“ erklärt, die Rede des Herrn Dr. v. Koerber weiche von den früheren Ausführungen in keiner Hinsicht ab, aber sie werde gewiß in einem anderen Lichte erscheinen, und dieses freundlichere Licht falle aus dem Hause selbst auf sie, aus dem Hause, das arbeitet und sich in den konstitutionellen Organismus eingefügt hat. Der große Gegensatz zwischen Volksvertretung und dem Staate sei einem viel milderen Verhältnisse gewichen. Die friedliche Aussprache zwischen den Deutschen und Tschechen bleibe fernerhin das Endziel der Regierungspolitik.

Die „Neue Freie Presse“ konstatiert, der Ministerpräsident habe seinen zu Beginn der Session gehaltenen Reden den Stachel benommen, indem er kundgab, daß die Absicht, das Parlament herabzusetzen, nicht bestand. Bemerkenswert ist außerdem die Wärme, mit der Herr v. Koerber versicherte, daß es keinen besser konstitutionell gesinnten Monarchen gebe als den Kaiser. Die andere Bemerkung, daß die Regierung nur ihre eigene unabhängige Ueberzeugung vor den Thron bringe, enthalte zugleich die nicht unwichtige Mitteilung, daß die Politik, welche gemacht wird, durchaus die Politik des verantwortlichen Ministeriums ist.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, es sei nun zu erwarten, daß die Parlamentsfrage ein „Problem von gestern“ geworden sei. Die freundliche Aufnahme der Rede habe einen bemerkenswerten Beitrag zu günstiger Beurteilung geliefert. Die Beilegung des Nationalitätenstreites bleibe nach wie vor das schwerste aller Probleme, wenn auch nicht das momentan dringlichste und dringendste.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ stellt fest, daß den kommentierten früheren Ausführungen des Ministerpräsidenten die günstige Wendung unserer parlamentarischen Situation zum größten Teile zu danken ist.

Das „Waterland“ erkennt an, der Ministerpräsident habe unzweideutig den Standpunkt der Ministerverantwortlichkeit betont und in allen anderen Belangen sich jener Zurückhaltung befleißigt, die durch die tatsächlich noch immer unklaren parlamentarischen Verhältnisse bedingt ist.

Die „Deutsche Zeitung“ konstatiert, daß die Ausführungen Dr. v. Koerbers bei den deutschen Parteien einen ziemlich guten Eindruck gemacht haben.

Die „Reichswehr“ sagt, Herr v. Koerber verschanze sich nicht hinter die gewohnte Parlamentsdiplomatie. Wahrer, als er gesprochen, kann man füglich von

kam geflogen und spielte kosennd mit den schneigen Blüten des alten Baumes im Gärtchen. Das Wasser stand hoch und rauschte eintönig, da und dort regte sich ein Vogel im Gebüsch, ein ferner Ton — ein Wagenrollen, ein Schrei drangen herein. Sonst tiefe Stille allüberall. Kein Mensch weit und breit, nur der einsame Mann, der nun Abschied nahm von den stummen Gefährten seines Lebens.

Er sah unbeweglich unter dem Baume und sah empor in das Meer von Blüten über ihm. Schneidend durchfuhr ihn der Gedanke: Er blüht zum letztenmale! Sie werden kommen mit Beilen und Axten, und er wird sein Haupt neigen, ergeben, stumm. Und fremde Hände werden ihn forttragen, ganz fort . . .

„Morgen“, sagte Franz Glödner leise, „morgen ist alles vorbei und vorüber. Die Zeit geht über uns hinweg, alter Freund, eine neue Zeit mit neuen Anforderungen. Wir sind überflüssig geworden, morsch, unbrauchbar.“

Er tastete mit zitternden Fingern an der Kinde entlang. Ein Windhauch schüttelte die Zweige und ließ einen Blütenregen niederfallen.

„Weißt du es noch?“ murmelte der alte Mann vor sich hin, „weißt du es noch, wie herrlich das Leben einst war, als wir beide jung und frisch und fröhlich? Sie wissen es alle nicht, die jetzt um mich sind, sie sind erst weit später gekommen. Wir aber gingen zusammen seit damals. Und du sahst alles! Du kanntest das lustige Ding, das kleine Mädchen mit den blonden

Keinem Minister verlangen. Er ist in Wirklichkeit ein leidenschaftlicher Verehrer des Parlamentes. Allein das Parlament muß seinen Aufgaben gewachsen sein. In Betreff der Nationalitätenfrage scheint es dem Blatte, als ob allmählich eine gewisse Ernüchterung einträte und die materielle Interessengemeinschaft der streitenden Teile immer mehr in die Erscheinung käme.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ gibt der Ansicht Ausdruck, der Ministerpräsident habe die früheren Reden abschwächen wollen, und bemängelt die Auseinandersetzungen über die Ausgleichs- und Nationalitätenfrage.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, daß die Rede eine günstige Aufnahme gefunden hat, obgleich man es gern gesehen hätte, wenn speziell das Verhältnis zu Ungarn nicht in so allgemeinen Sätzen erörtert worden wäre.

Das „Neue Wiener Journal“ behauptet, Doktor v. Koerber habe wieder für die Politik der Staatsnotwehr plaidiert. Es gebe aber auch ein Ueberstreiten der Notwehr, und Ueberänglichkeit verleite leicht dazu. Nicht Notwehr üben, sondern sie überflüssig machen, sei der Beweis der Stärke.

Die „Desterr. Volkszeitung“ führt aus, das Cabinet habe jetzt das Recht, sich einer ganzen Reihe großer Zukunftsaufgaben unterfangen zu wollen, denn das Parlament habe sich auf sich selbst besonnen. Der bedeutende Rednererfolg solle dem Ministerpräsidenten unbetritten bleiben, umso mehr, als dieser Erfolg die eingetretene allgemeine Besserung der Lage widerspiegelt.

Das „Austr. Wiener Extrablatt“ bestreitet, daß in der Rede des Ministerpräsidenten eine Abschwächung dessen, was er im Dezember gesagt hat, zu erblicken wäre. Er habe eigentlich alles aufrecht gehalten, aber die Rechtfertigung der Notwendigkeit, sich mit dem Gedanken an außerordentliche Maßregeln vertraut zu machen, nahm sich im allgemeinen doch so aus, als beziehe sie sich auf Gefahren, die — wenigstens dem Anschein nach — hinter uns liegen.

Die „Arbeiterzeitung“ kommt nach einer absprechenden Kritik der Rede des Dr. v. Koerber zu dem Schlusse, daß der Ministerpräsident nun endgültig mit dem Parlamente Frieden gemacht hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Februar.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel: Es ist eine natürliche Wirkung der politischen Abhängigkeit der Türkei von der Gruppierung und den Beziehungen der Großmächte, daß man türkischerseits Besuche von Monarchen und Mitgliedern der Herrscherhäuser bei anderen Höfen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und bemüht ist, die aus solchen Begegnungen sich etwa ergebenden Konsequenzen zu erkennen. Derartige Vorgänge bieten seit jeher für die politischen Kreise am Bosphorus ungemein viel Stoff zu ernstern Betrachtungen, sowie zu weit ausholenden Grübeleien. Dies ist auch anlässlich des jüngsten Besuches des Erzherzogs Franz Ferdinand in St. Petersburg geschehen. Es kann jedoch konstatiert werden, daß die Neigung, an solche Ereignisse besondere Vermutungen und Besorgnisse zu knüpfen, diesmal von vornherein in geringerem Maße zutage trat und daß man jetzt nach der russischen Reise des

Erzherzogs, viel beruhigter ist, als es sonst nach ähnlichen Vorkommnissen der Fall zu sein pflegt. Siezu hat zweifellos, abgesehen von den über diese Angelegenheit erhaltenen Informationen, hauptsächlich die Erkenntnis beigetragen, daß die Verständigung Oesterreich-Ungarns mit Rußland über die die Balkanhalbinsel betreffende Politik, die bisher fortwährend so viel zur Beruhigung der Zustände in diesem Gebiete und wiederholt auch zur Ueberwindung heikler Situationen beigetragen hat, direkt und indirekt der Türkei großen Vorteil brachte, so daß alles, was geeignet erscheint, zur Kräftigung dieses Einvernehmens beizutragen, auch weiterhin dem türkischen Interesse entsprechen dürfte.

„Nasinec“ stellt fest, daß die Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus erfreuliche Fortschritte mache. Trotz der stürmischen Szenen in der vergangenen Woche trage die Beratung einen ruhigen Charakter und berechtige zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Man dürfe also ruhig behaupten, daß die parlamentarischen Verhältnisse sich wesentlich gebessert haben und bald das normale Gepräge annehmen dürften.

„Vlto Adige“ macht für die Ereignisse in Triest den Verwaltungsrat des Lloyd, den Statthalter und die Regierung verantwortlich. Der hartnäckige Widerstand gegen die Wünsche der Lloyd-Seizer bis zum Ausbruche des allgemeinen Strikes habe sich nunmehr als offenbare Ungerechtigkeit dargestellt, da ja schließlich alle Forderungen bewilligt wurden. Das Vorgehen der Regierung leide an Ueberstürzung. Aus diesen traurigen Ereignissen eine Folgerung gegen die Gewährung der Autonomie und der italienischen Universität ziehen zu wollen, sei lächerlich und unverantwortlich. — „Il Popolo“ führt aus, die Revolte der niedrigsten Schichten der Bevölkerung sei nur eine Folge der gewaltsamen Unterdrückung der von den Arbeitern zur Verteidigung ihrer Rechte veranstalteten Protestkundgebungen.

Im Ausnahmssause legte Ministerpräsident Koerber auf Grund des amtlichen umfangreichen Aktenmaterials in mehr als einstündiger Rede die Daten dar, worin er nochmals die Verhängung der Ausnahmssverfügungen in Triest rechtfertigte. Der Ausschuß beschloß im Hause eine achttägige Fristerstreckung für die Berichterstattung zu beantragen und betraute den Berichterstatter Fuchs in der freitägigen Ausschusssitzung mit der Referatserstattung.

Wie verlautet, werden die Regierungen von Preußen, Baiern, Sachsen und Belgien Sondergesandte an den Papst entsenden, um ihm anlässlich der Regierungsjubiläum die Glückwünsche der betreffenden Staatsoberhäupter zum Ausdruck zu bringen. Die beim Vatikan beglaubigten Botschafter Oesterreich-Ungarns, Frankreichs, Portugals und wahrscheinlich auch Spaniens werden aus diesem Anlasse mit der Eigenschaft außerordentlicher Gesandter ausgestattet und dem Papste eigenhändig die Glückwunschsreiben ihrer Souveräne überreichen. Der Ministerresident Rußlands wird dem Papste gleichfalls ein Glückwunschsreiben des Zaren überreichen. England hat noch keinen Beschluß gefaßt, doch scheint die Entsendung einer besonderen Mission nicht in Aussicht genommen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie der Papst den Tag zubringt) Ueber die Art und Weise, wie der greise Papst Leo XIII. seine Tage zu verleben pflegt, weiß Hr. Richard Dancy in „Kaffels Magazine“ Folgendes zu erzählen: Leo XIII. speist um 2 Uhr. Sein Mittagessen besteht aus einer Tafel Bouillon, Eiern, Fisch und Huhn. Anderes Fleisch ist sehr selten. Er rühmt sich, Rind- oder Hammelfleisch nicht öfter als ein Duzendmal in seinem ganzen Leben gegessen zu haben. Vor langen Jahren hatte er einen Gichtanfall, und sein Arzt bedeutete ihm, daß er strenge Diät halten müsse, wenn er diese unangenehme Krankheit nicht seiner Herr werden lassen wolle. Er zog eine sehr einfache Diät einem lustigen Tyrannen vor. Er trinkt täglich nur zwei Gläser Bordeaux, aber er ist ein großer Freund von Obst und viel Essig angemachtem Salat. Der Papst speist stets allein. Wenn früher einmal ein Souverän sein Gast war, so sah er mit ihm bei Tische, speiste aber nicht früher, als bis der hohe Gast sein Mahl eingenommen hatte. Nach dem Essen hält der Papst ein Mittagsschläpfchen, worauf eine Ausfahrt in den Park folgt. In einem besonders konstruierten Tragstuhl läßt er sich in den Garten tragen und bestiegt dort einen mit zwei Rappen bespannten schwarzen Landauer mit roten Nähern und weiß damastenen Polstern. Die Sessel des Papstes sind nicht besonders luxuriös; sie enthalten nur zwölf Pferde und zwei Maultiere. Bei der Ausfahrt trägt der Papst einen roten Mantel und einen Scharlachhut. Die päpstlichen Livrees von Purpur und Scharlach. Die berittene Garde reitet vor und hinter dem Wagen her. Wenn jemand den Papst begleitet, so sitzt er stets ihm gegenüber. Die Ausfahrt dauert in der Regel zwei Stunden und wird zuweilen durch einen kurzen Spaziergang unterbrochen, wobei sich der Papst eines Ebenholzstodes mit goldenem Knopfe bedient. Er speist um 10 Uhr zu Abend, nachdem die Abendegebet gesprochen sind. Dann werden ihm die Zeitungen vorgelesen, und um 11 Uhr zieht er sich in sein Arbeitszimmer zurück, um eine Privatkorrespondenz zu erledigen und die bemerkenswerten Encklikten zu entwerfen, die er von Zeit zu Zeit an die Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Welt richtet. Es wird zuweilen 1 Uhr, ehe er zu Bette geht.

— (Ein Schulzeugnis Napoleons I.) In einem alten Werte finden sich folgende Notizen des Herrn Keralis, Inspektor der französischen Militärschule über den jungen Bonaparte, die am 17. Oktober 1784 dessen Aufnahme in die Pariser Militärschule veranlaßten: Bonaparte, geboren am 15. August 1769, 4 Fuß 10 Zoll, 11 Linien. Gute Konstitution, vortrefflich gelehrt, gehorsam, ehrlich und dankbar, sehr ordentliche Führung, großer Fleiß für Mathematik; kennt sehr passable Geschichte und Geographie. Sehr schwach in schönen Wissenschaften und Latein. Wird einen vortrefflichen Seemann geben. — Und was ist wahr geworden von dieser meisterlichen Menschenkenntnis?

— (Wertwürdiges Beispiel der Intelligenz von Ameisen.) Ein gut verbürgtes, überaus interessantes Beispiel zusammenhängender intelligenter Handlungen von Ameisen berichtet in der wissenschaftlichen Zeitschrift für Entomologie Dr. Chr. Schröder. In einer im Walde gelegenen Sommerwohnung traten im Jahre 1901 jede Nacht Ameisen in großer Zahl auf und herumzufliegen die ganze Familie. Um sie abzuhalten, geriet der Besitzer auf die Idee, ein Klebepapier anzuwenden, nach Art dessen, wie es zum Fangen der Fliegen benützt wird. Nachdem er zunächst ein in der Nähe liegendes Ameisenneß zerstört und einen großen Haufen Ameisenpuppen für die Vögel gefahren hatte, legte er mehrere mit Leim bestrichene Bögen Papier vor die Tür des Zimmers, durch welche die Ameisen einzudringen pflegten. Als er des Morgens nachschah, waren alle Ameisenpuppen fortgebracht, das mit Leim bestrichene Papier aber mit einer großen Anzahl trockener Grabstollen, Fichtennadeln, Rindensplättchen und namentlich mit Sand überbrückt, so daß eine Menge Ameisen, ohne festzukleben,

Zöpfen, das so oft aus dem Nachbargarten zu uns herüberlugte. Du sahst sie größer werden, du sahst uns hier auf dieser Bank damals, als ich sie zum erstenmale küßte; du sahst sie mit mir hier sitzen an dem seligen Tage, da uns der Pfarrer zusammengegeben. Sie hatte den Kopf an mich gelehnt, und ganz leise sagte sie: „Das ist das Glück, Franz! Das Glück!“

Wieder fuhr ein Windstoß durch die Aeste. Der alte Mann achtete nicht darauf.

„Und dann, weißt du es noch? Dann kamen die Kinder, und sie spielten unter deinen Zweigen wie früher wir selbst. Aber sie sind alle fortgegangen, alle. Mein Weib und die kleinen, rosigen Menschenblüten. Und so ist mir nichts geblieben, nichts als das alte Haus und du — du —“

Franz Glöckner hatte sich schwerfällig erhoben. „Weißt du“, sprach er feierlich, „weißst du, was sie morgen tun wollen? Sie wollen kommen und dich umschlagen wie tausend andere, gewöhnliche Bäume, dich, meinen treuesten Freund, der mir mehr ist als ein Mensch. Aber ich dulde es nicht! Ich dulde es nicht! Ich dulde es nicht! Und da es schon nichts mehr gibt, keinen Ausweg und keine Rettung für dich, so will ich selbst — ich selbst — ich will dir nicht wehe tun, Alter — gewiß nicht wehe —“

Eine Minute lang stand Franz Glöckner unbeweglich, die Stirn fest an den Stamm gepreßt, den er mit beiden Armen umschlungen hielt.

„Lebewohl!“ sagte er dann, „Lebewohl! Und sei

nicht böse auf mich — du weißt es doch — ich muß! Ich muß!“

Noch einmal umfaßte er mit einem langen verwirrten Blicke den blühenden Baum. Dann raffte er ein blinkendes Beil vom Boden auf.

„In Gottes Namen denn!“ rief er laut und tat den ersten Hieb.

Ein Schüttern ging durch das Geäst. Ueber das Antlitz des alten Mannes strömten die Tränen, aber er merkte es nicht.

„Sie sollen dir nichts anhaben!“ rief er wiederum, „du bist zu gut, um von ihren Händen zu sterben!“

Ein zweiter, ein dritter Schlag. Es klang seltsam dumpf durch die Ruhe der Nacht. Dem Alten vergingen die Kräfte, ein Zittern übermannte ihn. Da — noch ein Hieb — ein Krachen, ein jäher Fall — das morsche Holz war überwunden; stöhnend brach der Baum in sich zusammen, das Gärtchen fast füllend mit seiner blühenden, schimmernden Schönheit. —

* * *

Als der Morgen anbrach und die ersten Sonnenstrahlen in den engen Raum drangen, da fielen sie auf einen sterbenden Baum; der hielt mit seinen weißen Blütenarmen eine kleine, schwache Gestalt, die, niedergeworfen durch die fallende Last, nun selig lächelnd den Weg gefunden hatte aus unserer Welt des Scheidens und Verzichtens, hinüber in jenes große Reich, wo uns allen einst Ruhe wird und Frieden. So sind sie zusammen heimgegangen.

Eine Hamburger Patriziertochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Santer.

(46. Fortsetzung.)

Georg stützte. Dann schob er beide Pakete in die auf der Innenseite seines Jaquetts angebrachte Tasche und knöpfte das Jaquet wieder zu. Darauf schloß er den Sekretär ab, zog den Schlüssel heraus und steckte ihn der Toten, die mit weitauferissenen, gläsernen Augen dalag, in die Rocktasche. Noch einmal beugte er sich zu der bereits steif werdenden Gestalt nieder und konstatierte den wirklich eingetretenen Tod, dann verließ er die Wohnung, um einen Arzt herbeizuholen, und die weiter erforderlichen Maßnahmen, welche ihm, als dem Rechtsnachfolger der Toten, oblagen, zu erledigen.

Er hatte diese alte Tante nie geliebt; ja, die Abneigung, die sie ihm entgegenbrachte, war von ihm durchaus erwidert worden. Ihre Weise, sein Verhalten zu kritisieren, ihm Moralpredigten zu halten, war ihm so zuwider gewesen, daß er ihr so viel als möglich aus dem Wege ging. Deshalb war seine vorwiegende Bestürzung über ihr unvermitteltes und unerwartetes Ende überwunden — das befriedigende und erfreuliche Ende Bewußtsein, plötzlich mühelos in den Besitz eines für bescheidene Ansprüche immerhin recht ansehnlichen Kapitals gelangt zu sein. Es kostete ihn ordentlich Mühe, seine Gefühle zu verbergen und eine der Situation entsprechende „korrekte“ Miene, die Schreik

über das ganze Fliegenpapier hinweggelangen konnte. Gleich-
zeitig war auch das Nest wieder hergestellt worden. An der
Richtigkeit des Berichtes ist nicht zu zweifeln, auch lag
Doktor Schröder ein Stück jenes Papiers vor.

(Furchtbare Tat eines Wahnsinnigen.) Aus Ungarisch-Weißkirchen, 26. d. M., wird gemeldet:
Gestern versuchte infolge plötzlich eingetretenen Wahnsinnes
der Maurergehilfe Miron seine Mutter mit einem Messer zu
erschlagen und brachte ihr drei Stiche bei. Die Mutter eilte,
um Hilfe zu holen. Als Leute kamen, fanden sie die Türe
verriegelt. Als sie dieselbe einbrechen wollten, versuchte
Miron durch das Fenster ins Freie zu gelangen. Er schlug
mit einem Beil um sich und traf mehrere Männer, die ihn
festnehmen wollten. Einer der Männer stürzte bewußtlos zu-
sammen. Als nun die Leute die Wohnung betraten, bot sich
ihnen ein schreckliches Bild dar. Miron hatte seine drei
kleinen Brüder im Alter von drei, vier und acht Jahren
buchstäblich geköpft.

(Ein aufregendes Schauspiel) bot sich
Freitag nachmittags den Passanten einer der belebtesten
Straßen Londons dar. Ein junges Mädchen war gerade im
Begriffe, einen Kinderwagen über den Straßendam zu
befördern, als mit einem lauten „Töff! Töff!“ ein Motor-
wagen dahergesauert kam. Das Mädchen ließ in ihrem
Schrecken Wagen und Inhalt im Stiche und stürzte, so schnell
sie es nur vermochte, davon, um sich in Sicherheit zu bringen.
Ein beherzter Jüngling stürmte vorwärts, um das Wägel-
chen in Sicherheit zu bringen, doch er kam zu spät. In ge-
waltigem Bogen wurde der Kinderwagen zur Seite geschleu-
bert, und ein kleines weißes Bündel flog auf den Bürger-
steig. Mittlerweile hatte sich ein gewaltiger Volkshaufen an-
gesammelt, es wurde hin und her gestikuliert, bis sich schließ-
lich ein Arzt den Weg durch die Menge bahnte, um dem
vermeintlichen Säuglinge die erste Hilfe zu leisten. Man
sah sich sein verduhtes Gesicht ausmalen, als ihm ein
Bündel mit — Wäsche gereicht wurde. Die Führerin des
Wagens hatte sich nämlich auf dem Wege nach einer Wä-
scherei befunden.

(Ein schlauer Geschäftsmann.) Aus
Paris wird berichtet: Ein hiesiger Diamantenhändler er-
stellte einem Händler in London den Auftrag, ihm zwei schöne
Steine zu besorgen. Nachdem er ihm die nötigen Anweisun-
gen gegeben, fügte er hinzu: „Wenn Sie sie finden, schicken
Sie die Steine nach Paris und sagen mir sogleich Ihren
äußersten Preis, damit das Geschäft gemacht wird, ohne daß
ich zu handeln brauche.“ Die Steine kommen an; sie sind
ganz nach Wunsch, und der Londoner Händler verlangt
35.000 Francs. Einige Tage später traf aus Paris ein Brief
und eine Schachtel in London ein. Der Brief des Pariser
Kaufmannes lautete: „Die Steine passen mir vollkommen,
aber ich finde den Preis zu hoch. Darum schicke ich sie zurück.
Benachrichtigen Sie mich, ob Sie sie mir für 30.000 Francs
lassen können und schicken Sie mir in diesem Falle die richtig
versicherte Schachtel zurück, ohne sie zu öffnen.“ Nach einigem
Überlegen kommt der Londoner Händler zu dem Entschlusse,
er könne die Steine für diesen Preis nicht lassen. Er öffnet
also die Schachtel. Aber in dieser waren keine Steine zu
finden, statt ihrer jedoch ein — Billet mit den Worten: „Ich
nehme sie auch so. Schicken Sie die Faktura!“

(Autosuggestion bei Kindern.) Gerade
wie bei Erwachsenen ist auch bei Kindern häufig eine Si-
mulation von Krankheiten zu beobachten und, nach der An-
sicht des hervorragenden Berliner Kinderarztes Baginsky,
handelt es sich dabei um den Begriff der Autosuggestion, in-
dem die Kinder sich selbst Vorpiegelungen machen und diese
in die Tat überführen. So werden in der Berliner Monat-
schrift „Die Krankenpflege“ aus dem Kaiser Friedrich-
Krankenhaus verschiedene interessante Fälle nach
dieser Richtung hin mitgeteilt. Ein fünfjähriges Mädchen,
das an nachträglichen Anfällen von Ersticken litt, wurde ohne
jede andere Einwirkung leblich durch den Aufenthalt im
Hospital in wenigen Tagen geheilt, ebenso ein dreijähriges
Mädchen von einer Verzerrung des Mundes, Speichelfluß
und Versteifung der Hände. Ein dreijähriges Kind, das an

Schmerz, Entsetzen und Trauer ausdrückte, aufzu-
stehen; aber er war genug Herr über sich, um sie zu-
stände zu bringen.

Raum fünf Minuten, nachdem er die Treppe
hinunter und auf die Straße gestürzt war, riß er an
der Türselle eines Arztes, den er noch zu Hause an-
traf und der ihn auf seine Bitte sofort begleitete. Na-
türlich konnte auch dieser nichts weiter tun, als den
durch Herzlähmung eingetretenen Tod feststellen und
den Totenschein aus schreiben.

Eine herbeigerufene Leichenfrau entkleidete und
wusch die Tote und zog ihr das Sterbehemd an,
während Georg den Tod seiner Tante auf der Polizei
anmeldete und sich dort gleichzeitig als Erbe legiti-
mierte. Als alles besorgt war, wurde die Wohnung
vorläufig abgeschlossen. Am Abend wollte Georg wie-
derkommen und in der Nacht die Totenwacht halten.

In seiner Wohnung — der Dachkammer eines
Hauses in der Steinstraße — angelangt, entledigte
er sich schleunigst seines Rockes und Huttes, schloß die
Tür ab und nahm die Pakete zur Hand, um deren
Inhalt zu prüfen.

Zuerst der „letzte Wille.“

Ein betroffener Ausdruck zeichnete sich in seinen
Zügen, als er das Schriftstück durchflog. Dann zuckte
ein häßliches, schadenfrohes Lächeln um seine Lippen.
Frau Dina Lind erklärte in diesem eigenhändig
von ihr niedergeschriebenen Testament, daß ihrem
Neffen Georg Schmölzer zweitausend Mark aus ihrem
Nachlasse auszusahlen seien. Der Rest ihres Ver-

Schmerzen in den Gliedern litt, war seit 24 Stunden un-
fähig zu gehen und zeigte eine starre Beugstellung beider
Beine; nach scheinbarer Anwendung faradischer elektrischer
Stromes erfolgte vollkommene Heilung in wenigen Stunden.
In gleicher Weise bewirkte der bloße Versuch der Anwendung
des elektrischen Pinsels die Herstellung eines kranken eilf-
jährigen Mädchens, welches mit starken Schmerzen und
einem bellenden Husten ins Krankenhaus eingeliefert wurde.
Bei einem Knaben von zehn Jahren, der bei augenscheinlich
hysterischem Wesen mit Lähmungen der Rückenmuskulatur
und des linken Beines behaftet war, genügte ein Löffel
Ungar-Wein mit der Erklärung, daß „es unbedingt helfen
würde“, um den kleinen Patienten zu heilen.

(Pariser „petits metiers.“) Die Phant-
asie der Pariser ist außerordentlich fruchtbar in der Erfin-
dung aller möglichen „kleinen Geschäfte“. Jetzt wird von
einem neuen Projekt berichtet, das höchst originell ist. Der
„Regenschirm-Vermieter“ ist die neueste Erscheinung auf
diesem Gebiete. Die Pariser, die vom Regen überrascht wer-
den, ohne daß sie einen Regenschirm vom Hause mitgenommen
haben, werden in Zukunft nur nötig haben, in einen Tabak-
laden, der eine Regenschirmniederlage bekommt, zu treten
und dort gegen eine geringe Entschädigung und Hinterlegung
von zehn Francs einen Schirm erhalten. Diesen können sie
dann bei ihrer Wohnung in dem nächsten Tabakladen ab-
geben, wobei sie dann ihre zehn Francs zurück erhalten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und k.
Apostolische Majestät haben der freiwilligen Feuerwehr
in Möttinig eine Unterstützung von 100 K aus Allerhöchst-
ihren Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht. — r.

(Ein falsches Attentatsgerücht.) Ge-
süßert zirkulierten Gerüchte, daß König Alexander von
Serbien von einem Garbisten erschossen worden sei. Wie aus
Semlin gemeldet wird, ist dieses Gerücht vollständig aus der
Luft gegriffen. — Das Königspaar erteilte im Laufe des
Vormittags ununterbrochen Audienzen und erfreut sich der
besten Gesundheit.

(Fürst und Fürstin Windisch-Graetz
in Prag.) Wie verlautet, erwartet man die Ankunft des
fürstlichen Paares Windisch-Graetz in Prag am 1. Mai.
Die bisherigen Bewohner der Villa Groebe werden dieselbe
mit 1. April räumen, an welchem Tage bereits Wiener Ta-
pazierer und Handwerker eintreffen sollen, um die Villa in-
stand zu setzen.

(Ausgabe von Fünzigkronen-Noten.)
Die Oesterreichisch-ungarische Bank ist derzeit mit der Her-
stellung der neuen Fünzigkronen-Noten beschäftigt, die im
Mai zur Ausgabe gelangen sollen. Die Noten sind etwas
größer als die Zwanzigkronen-Noten und auf gelbem
Untergrunde mit blauer Farbe ausgeführt.

(Ein Ministerialerlaß über die Sonn-
tagsruhe in den Advokatur- und Nota-
riats-Kanzleien.) Das Justizministerium hat an die
Notariats- und Advokaturkammern nachstehenden Erlaß
gerichtet: „Das Justizministerium hat neuerlich aus Anlaß
eines bestimmten Falles die Wahrnehmung gemacht, daß der
Versuch der Einführung der Sonntagsruhe in den Notariats-
und Advokaturkanzleien im Wege der Einigung zwischen
den Advokaten und Notaren desselben Amtssitzes vielfach
daran scheitert, daß manche Herren Notare durch die Nota-
riatsordnung verpflichtet zu sein glauben, ihre Kanzleien
auch an Sonntagen offen zu halten. Diese Ansicht scheint sich
auf § 35 der Notariatsordnung zu stützen, wonach „der
Notar, wenn er um eine Amtshandlung angegangen wird,
dieselbe nicht verweigern darf.“ Allein es kann kaum einem
Zweifel unterliegen, daß hieraus nicht eine Verpflichtung
des Notars gefolgert werden kann, jederzeit sich zur Vor-
nahme von ihm obliegenden Amtshandlungen bereit zu
halten. Denn dies vorausgesetzt, könnte es für den Notar
überhaupt keine Amtsstunden geben, sondern er müßte zu
jeder Tages- und Nachtzeit sein Amtskolal zur Vornahme

mögens sollte ihrem ehemaligen Pflegling, ihrer nach-
maligen Herrin, Fräulein Gisela Weeder, ungeschmä-
lert und ohne jeden Abzug zufallen. Das Testament
war von einem Zeugen, einem alten Bekannten der
Verstorbenen, der auf St. Pauli eine Drechslerlei
besaß, mit unterschrieben.

„Das wäre heiter gewesen!“ grinste Georg.
„Donnerwetter, da habe ich ja heute morgen ein hei-
denmäßiges Glück gehabt, daß ich just hinkommen
mußte und gerade zur Stelle war, als die Alte um die
Ecke ging! Nun mögen sie suchen — und der Drechsler-
meister mag behaupten was er will — mir werden sie
nichts nachweisen können! Die Alte kann das Ding ja
noch vor ihrem Tode selbst wieder beseitigt haben!
Das fehlte mir gerade, mit einem Bettel abgefunden
zu werden, und noch dazu um eine Fremde!“

Er lachte hell auf und versank in ein tiefes Nach-
brüten. Plötzlich, nach einer Weile, fuhr er jäh empor,
zündete ein Streichholz an und hielt das Papier an
dessen Flamme. Hell loderte es auf, um im nächsten
Momente verkohlt zu zerfallen. Die verbrannten Fetzen
raffte er mit der Hand zusammen und warf sie in den
Aschenkasten des Ofens.

Erst hierauf wandte er seine Aufmerksamkeit dem
zweiten Päckchen zu. Hastig durchschnitt er die Kordel,
die dasselbe zusammenhielt, löste die Siegel und ent-
fernte den Umschlag. Mehrere Papiere fielen ihm ent-
gegen. Er nahm das erste dicht beschriebene Blatt in
die Hand und begann zu lesen . . .

(Fortsetzung folgt.)

von Amtshandlungen offen halten. Uebrigens springt schon
bei Vergleichung mit § 137 der Notariatsordnung die Un-
haltbarkeit einer solchen Interpretation des § 35 in die
Augen. Das Justizministerium gibt sich der Erwartung hin,
daß dieser Hinweis genügen wird, um die vollständige oder
partielle Einführung der Sonntagsruhe und namentlich
eine darauf gerichtete Einigung zwischen den Notaren und
Advokaten desselben Amtssitzes dort, wo sie bisher allein oder
doch vorwiegend an jener irrthümlichen Auffassung des § 35
der Notariatsordnung scheiterte, für die Zukunft zu fördern.“

(Einhebung von Zdealeintragungs-
gebühren.) Das k. k. Finanzministerium hat mit dem
Erlasse vom 16. Jänner 1902, Z. 3245, aus Zweckmäßig-
keitsgründen gestattet, daß von der Geltendmachung des in
den Gebührenvorschriften begründeten Rechtes, bei Real-
exekutionen zur Einbringung von Gebühren, Steuern und
sonstigen staatlichen Abgaben Zdealeintragungsgebühren
einzuheben, in Zukunft Umgang genommen werde. — ik.

(Militärisches.) Transferriert wird der Major
Abam Suchanet vom k. k. Landwehr-Infanterie-Regi-
mente Zara Nr. 23 ausnahmsweise zum Infanterie-Regi-
mente Nr. 7; mit Warzgebührr wird mit 1. März 1902 be-
urlaubt der Hauptmann I. Klasse Konrad Christiano-
vic des Infanterie-Regimentes Nr. 17 auf sechs Monate
(Urlaubsort Graz).

(Anerkennung.) Wie uns mitgeteilt wird,
erhielt Herr Dr. Ernst Kramer, Direktor der landwirt-
schaftlich-chemischen Versuchsstation in Laibach vom k. und k.
Militär-Stations-Kommando in Laibach ein von Sr. Er-
zessenz dem Herrn Feldmarschall-Leutnant Eblen von Cha-
vanne gefertigtes Schreiben folgenden Inhaltes: „In
Anbetracht der unermüdbaren und uneigennütigen Beihilfe
gelegentlich der Typhus-Epidemie in der hiesigen städtischen
Artillerie-Kaserne bei durchgeführten Wasser- und Boden-
untersuchungen, sowie Beistellung des Laboratoriums zur
Vornahme mikroskopisch-bakteriologischer Untersuchungen
und des bei letzteren geleisteten Bestandes wird Euer Hoch-
wohlgeboren im Namen des Allerhöchsten Dienstes der Dank
des Militär-Stations-Kommandos ausgesprochen.“ — Die-
bei sei bemerkt, daß Dr. E. Kramer seinerzeit als Dozent
an der k. k. technischen Hochschule in Graz tätig war und
eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten bakteriologischen
und bakteriologisch-chemischen Inhaltes veröffentlicht hat,
von denen einige auch seitens der kaiserlichen Akademie der
Wissenschaften in Wien publiziert wurden. Außerdem ver-
sah er dieselbe ein größeres bakteriologisches Werk, welches
im Verlage der Buchhandlung Karl Gerolds Sohn in Wien
erschien und auch in italienischer Uebersetzung herausgegeben
wurde.

(K. k. Zentralkommission für Kunst-
und histor. Denkmale.) Aus der Sitzung vom
7. Februar: Die vom Konservator Ornologar vorge-
schlagenen Sicherungsarbeiten an den Freskomalereien in
der Kirche zu Sonnegg (bei Jg) wurden genehmigt und
wegen Aufbringung der erforderlichen Mittel die weiteren
Schritte eingeleitet. (Referent: Regierungsrat Schaeffer.)

(Bau- und öffentliche Arbeiten.)
Diesertage langten bereits etwa 40 auswärtige Arbeiter hier
ein und wurden von einer hiesigen Firma aufgenommen.
— Die Grundausgrabungen an der Dalmatingasse für das
Haus der Gebrüder Pogačnik sind bereits beendet und das
nötige Baumaterial ist größtenteils zugeführt. Im nächsten
Monate soll — günstige Witterung vorausgesetzt — mit
der Grundmauer sowie anfangs April mit den Verputzungs-
arbeiten beim Gebäude des Dr. Krisper begonnen werden.
Der slovenische Arbeiter-Bauverein beabsichtigt heuer an der
Ziegelstraße weitere drei Arbeiterhäuser aufzuführen; die
Laugründe sind bereits käuflich erworben. — Auf der Zu-
biläumsbrücke wurden gestern die Montierungsarbeiten für
die elektrische Beleuchtung dortselbst in Angriff genommen.
— Die Arbeiten (Maler, Schlosser etc.) im neuen Gerichts-
gebäude sowie die Heizungsanlage sind bereits nahe zum
Schlusse gediehen. Im Innern werden im nächsten Monate
auch noch die Tischlerarbeiten (Bodenlegung) und einige
Maurerarbeiten in Angriff genommen.

(Aus dem Franziskaner-Orden.) Die
Vorsteherung der krainischen Franziskanerordens- Provinz
vom heil. Kreuze hat den Schematismus für das Jahr 1902
veröffentlicht. Nach demselben umfaßt die Provinz 10 in
Krain, Steiermark und im Küstenlande gelegene Klöster
und das Hospiz zu Brezje in Krain. Die Provinz zählt der-
zeit 75 Priester, wovon 5 außer der Provinz leben, 27 Stu-
dierende, 14 Novizen, 47 Laienbrüder und 29 Tertiarier,
somit 197 Personen. Die Vorsteherung besteht aus dem
Provinzial P. Constantin Luser, dem Rufos
P. Hugolin Sattner, beide in Laibach, und den Defi-
nitoren P. Placidus Fabiani in Laibach, P. Ni-
colaus Meznaric in Kann, P. Angelus Mejnec in
Stein und P. Aurelius Knafel in Brezje. — Senior
der Provinz ist P. Bernard Bobl, emeritierter Gymna-
sial-Direktor etc., geboren zu Obzisce in Krain am 11. No-
vember 1824, zum Priester geweiht am 27. Dezember
1847, wohnhaft in Kann.

(Genossenschaftliches.) Die seit 17.
Februar 1901 bestehende Spar- und Vorschusskassa in Sankt
Martin bei Littai zählte am Schlusse des Bilanz-
jahres 86 Mitglieder. Der Gesamtgehalt betrug
122.576 K 24 h. Das Reinertragnis im Betrage von
371 K 45 h wurde als Reservefond angelegt. Bei der Wahl
des Ausschusses wurden der bisherige Obmann, Herr Johann
Breznikar, Gemeindevorsteher in St. Martin, sowie
sämtliche bisherigen Ausschussmitglieder wiedergewählt.
— Die Spar- und Vorschusskassa in Littai erzielte im ver-
flossenen (siebenten) Verwaltungsjahre einen Gesamtge-
halt von 203.325 K 76 h. Der Mitgliederstand betrug am
Ende des verflossenen Jahres 400. Vom erzielten Reiner-
tragnisse per 5223 K 97 h wurden 210 K für gemein-

nützige Zwecke votiert, während der Restbetrag von 5013 K 97 h dem bestehenden Reservefonds, welcher hieby durch auf 15.158 K 75 h angewachsen ist, einverleibt wurde. Bei der Wahl des Ausschusses wurde an Stelle des bisherigen Obmannes, Herrn Georg Oblat, Realitätenbesitzer in Littai, welcher seine Stelle freiwillig zurücklegte, Herr Heinrich Lebingger, Handelsmann in Littai, einstimmig zum Obmann gewählt, während sich in der sonstigen Zusammensetzung des Ausschusses keine Aenderung ergab. — ik.

— (Frequenz der Universitäten.) Im Wintersemester des laufenden Studienjahres beträgt die Gesamtfrequenz an den acht Universitäten Oesterreichs 18.323 Studierende. Von der Gesamtsumme entfallen auf die theologischen Fakultäten 1024, auf die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten 9410, auf die medizinischen Fakultäten 3299 und auf die philosophischen Fakultäten 4590 Studierende. Unter der Gesamtsumme der Studierenden befinden sich 623 weibliche, von denen 514 die philosophischen Fakultäten, 66 die medizinischen, 43 die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten besuchen. Die Gesamtzahl der ordentlichen Hörer beziffert sich auf 14.782 (darunter 126 Hörerinnen), der außerordentlichen Hörer auf 3205 (darunter 223 weibliche) und der Hospitanten auf 336 (darunter 274 Hospitantinnen). Die außerordentliche Hörerschaft besteht zum großen Teile aus Hörern der Staatsrechts-Wissenschaft, dann aus Lehramtskandidaten für Realschulen und aus Pharmazeuten. Nach der Höhe der Frequenz rangieren die einzelnen Universitäten, wie folgt: Wien mit 7003, Prag (böhmisches) mit 3342, Krakau mit 1741, Graz mit 1703, Lemberg mit 1637, Prag (deutsches) mit 1366, Innsbruck mit 989 und Czernowitz mit 542 Studierenden. Zu den 1024 Studierenden an den theologischen Fakultäten der Universitäten sind noch hinzuzurechnen 253 Hörer der katholisch-theologischen Fakultäten außer dem Verbände einer Universität, und zwar in Salzburg mit 60 und in Olmütz mit 193 Hörern.

— (Zum Fremdenverkehr in Laibach.) Im Monate Februar d. J. sind in den Laibacher Hotels und Gasthöfen 1188 Fremde abgestiegen (um 120 weniger als im vorigen und um 210 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Hievon entfallen auf fremde Staaten 210 Personen.

— (Stimme aus dem Publikum.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Gestern wurde in diesem Blatte der schadhafte Ringmauer an der Wienerstraße Erwähnung getan. Auch an der frequenten unteren Petersstraße von der Leberfabrik bis zum Landesspitale gibt es drei lange Ringmauern, welche alle keine Dachrinnen haben, so daß das Schnee- und Regenwasser den Passanten auf den Kopf rinnt. Wäre da die strikte Befolgung des § 91 der Straßenpolizeiordnung nicht am Platze? Und wenn schon die Dachrinnen nicht angebracht werden können, so sollte doch wenigstens die Dachtraufe nach innen verlegt werden.

— (Unterhaltungsabend.) Man schreibt uns aus Bischofsfeld: Am kommenden Sonntag veranstaltet der hiesige Leseverein anlässlich seines zehnjährigen Bestandes einen Unterhaltungsabend, auf dessen Programm sich nebst einer Dellektion die Chöre Za dom mod bojni grom von P. H. Sattner, Vočorna von Härtl und Horcegovska von A. Hajdrich befinden. Weiters wird Morres „s Nuller“ (Rovčok Andrejčok) zur Aufführung gelangen. Eintritt für Mitglieder 40 h, für Nichtmitglieder 60 h. Beginn 7 Uhr abends.

* (Vereinswesen.) Wie man uns aus Neumarkt mitteilt, hat sich dortselbst ein Komitee für die Gründung eines Vereines der Werkmeister und Industriebeamten für Neumarkt und Umgebung gebildet. Die Statuten wurden bereits der Landesstelle vorgelegt. — Der Verein Pogrebno društvo sv. Jozefa in Jbria hat die abgeänderten Statuten der politischen Behörde übermittle.

* (Diebstahl.) Dem Büchsenmacher des 1. und 1. Infanterie-Regiments Nr. 27, Wenzel Langer, wurde aus dem Magazine ein doppelläufiges Gewehr mit der Inschrift „Gustav Pitner“ im Werte von 150 K entwendet.

— (Nach Amerika ausgewandert.) Im Laufe der letzten Tage sind aus dem Stadtbezirke Laibach drei Personen nach Amerika ausgewandert.

* (Verloren) wurden gestern vormittags auf dem Wege von der Schulallee über den Rathausplatz und Alten Markt bis zur Florianergasse vier Banknoten zu 10 K.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Mit Karl Weis ist leider allzufrüh ein Dichter ins Grab gesunken, von dem man sich hoffnungsfreudig noch manches versprechen konnte. Er hat in den Werken, die er geschrieben, seinen Beruf zum modernen Schwanndichter, der mutig Hand an die Schanden des Tages legt, die Schwächen und Torheiten der Gegenwart geißelt, der gründlich mit der Gemütsduselei und dem Totalproletariat mit seiner düntelhaften Unschlebarkeit, die das Um und Auf der Wiener Posse seit Jahrzehnten bildeten, aufräumt, bargetan. Seine politischen Poesien, zu denen „Der kleine Mann“ und die gestern zum erstenmale in Laibach aufgeführte Komödie „Der neue Simson“ gehören, zeigen den Satiriker, der seinen Mitbürgern den bekannten Spiegel hinhält und auch sie und da zu einem anderen Requisite, zur Geißel, greift. „Der neue Simson“ ist ein idealer Weltverbesserer und angehender parlamentarischer Korruptionsbekämpfer, der eine moderne Delila über das Egoistische und Nutzlosen seines Beginns, nachdem er sich von der Korruption seiner Mitstreiter im Kampfe zu überzeugen Gelegenheit hatte, die Augen öffnet, wobei sich auch an ihr eine gewisse Läuterung geschieht. Freilich geschieht letzteres ebenso unvermittelt wie die Belehrung des Weltverbesserers, und darin liegt die Schwäche des Stückes, über dem in manchen Einzelheiten, so in dem begeistertesten Eintreten für die Wahrheit, Ibsens Geist zu schweben scheint. Glücklicherweise

der Gegensatz zwischen der natürlichen, einfachen, wahrheitsliebenden Gattin des Parlamentariers und der weltgewandten intriganten Dame mit der bewegten Vergangenheit gezeichnet; köstliche Typen aus dem Volksleben finden wir auch sonst in Menge, und mit verschwenderischer Fülle hat Karl Weis ausgezeichnete Einfälle, Witze, Epigramme in dasselbe gestreut. Ein vortreffliches Wort nach dem anderen taucht da auf, und grundsätzliche, echte Heiterkeit verbreitet die packende Komödie. — Die Darstellung war, abgesehen von der Rollenunsicherheit, die sich hier und da bemerkbar machte, im allgemeinen lobenswert. Leider treffen nicht alle Darsteller die Wiener Mundart, und das beeinträchtigt einigermaßen den Eindruck. Eine feinabgetönte Leistung bot Fräulein Wernicke als weltgewandte, geistvolle und ränkesüchtige Verföhlerin des idealen Korruptionskämpfers, den Herr Trimbour maßvoll und glaubwürdig gestaltete. Herr Reizner und Fräulein Schüze spielten das unvermeidliche Liebespaar mit Wärme und Empfindung. Die Herren Sobek und Lang schufen charakteristische Typen von komischer Wirkung. Fräulein Wunz gab die läublich-einfache Gattin des „neuen Simson“ treuherzig und natürlich, Herr Liebesny fand für einen korrupten Korruptionskämpfer den richtigen distrierten Ton, Herr Moser gab ein verwöhntes, überbildetes Ueberfrüchtel ganz gelungen. — Das Haus war gut besucht, und das Publikum bereitete der Novität einen freundlichen Erfolg.

* (Benefiz.) Zum Vorteile des Operetten-Tenors Herrn Rogler wird Freitag die reizende, schon lange nicht gegebene Operette „Girolle-Girolle“ von Lecocq aufgeführt. Herr Rogler hat sich um die Operettenaufführungen dieser Saison große Verdienste erworben, sich durch unermüdeten Fleiß und Eifer ausgezeichnet und erstreute sich besonders in den Novitäten — wir heben nur „Hoffmanns Erzählungen“ hervor — schöner Erfolge. Er hat daher ehrlichen Anspruch auf die Anerkennung des Publikums, die gewiß auch zum Ausbruche kommen wird.

— (Ein amerikanischer Theatererfolg.) Das Stück „Ben Hur“, das dem „Blaubarte“ im Londoner Drury Lane folgen soll, ist einer der merkwürdigsten Theatererfolge, die im Laufe der letzten Jahre in Amerika erzielt worden sind. Es ist eine Intriguengeschichte, in der sich eine stark religiöse Atmosphäre bemerkbar macht. Das Stück ist eine Dramatisierung des gleichnamigen Buches von General Lew Wallace, die in den letzten beiden Jahren einen Reingewinn von etwa fünf Millionen Kronen brachte, wovon General Wallace 400.000 K Tantiemen erhalten hat. Es war nicht leicht, auch nach der Einwilligung des Autors, „Ben Hur“ bühnengerecht zu machen. Mr. William Young, der diese schwierige Aufgabe übernahm, hat eine Anzahl merkwürdiger Schaustücke in das Bühnenstück aufgenommen, darunter ein wirkliches Wagenrennen, das Sinnen einer mit Sklaven bemannten Galeere, eine Karawane von Kamelen u. s. w. Das Wagenrennen hat bei den Aufführungen in Amerika am meisten Sensation erregt. Die Täuschung soll vollendet sein.

— (Die natürliche Heilweise.) Was muß zur Erhaltung und Pflege der Zähne geschehen? Ist der mäßige Genuß von Bier und Wein der Gesundheit schädlich? Soll man bei offenem Fenster schlafen? Die Beantwortung dieser und hundert anderer Fragen, die sich täglich jedem auf seine Gesundheit bedachten Menschen aufdrängen, ist in den uns vorliegenden Lieferungen 7 bis 20 des Wertes „Die natürliche Heilweise“ von Dr. med. E. Sturm (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 50 Lieferungen) enthalten. In diesen Lieferungen werden die Abschnitte über die Pflege des gesunden Menschen fortgesetzt, so beispielsweise der Nahrungsmittel, die Verfälschung und Verschlechterung unferer Nahrungsmittel, die rationelle Küche und Kochkunst, die Küchengifte, ferner die naturgemäße Zahn-, die Atem- und Hautpflege, die Entwidlung des Körpers, der Sinne, des Geistes. Sodann wird die Fortpflanzung des Menschen und die Hygiene der Jugend behandelt, an die sich die Darstellung der Pflege des tranken Menschen schließt, die in den folgenden Lieferungen fortgesetzt werden soll. Zahlreiche Abbildungen im Text und nicht weniger als 11 farbige Tafeln ergänzen die Schilderungen des Verfassers. — Preis per Lieferung 30 Pfennig.

— (Jan Kubelik in Amerika.) Aus Chicago, 25. Februar, wird gemeldet: Jan Kubelik erhielt heute den Antrag, im Verlaufe der nächsten zwei Jahre in Amerika je zwei Serien zu hundert Konzerten zu veranstalten, wofür ihm ein Honorar von zwei Millionen Kronen nebst Ruheanteil sichergestellt wird. Es ist dies die größte Offerte, welche jemals einem Virtuosen gemacht wurde. Der kolossalen Höhe dieses Honorars entsprechen aber auch die Erfolge des österreichischen Virtuosen in Amerika. So hat Jan Kubelik Chicago in vier Konzerten die Einnahmehöhe von 22.000 Dollars = 108.000 K erzielt und damit einen Einnahme-Weltrekord aufgestellt, denn nicht einmal die größten Opern-institute der Welt können sich rühmen, im Durchschnitt per Abend 27.000 K eingenommen zu haben.

— (Pater Hartmann) arbeitet, wie aus Rom berichtet wird, an einem neuen Oratorium: „Das letzte Abendmahl.“

Pandwirtschaftliches.

— (Das Seihen der Milch.) Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, nachzusehen, welche Schmutzmengen durch das Zentrifugieren aus der geseihten Milch noch abgechieden werden, der wird sich überzeugen haben, daß es wirklich der peinlichsten Reinlichkeit bedarf, um eine halbwegs reine Milch zu erhalten. An einem sorgfältigen Seihen der Milch ist viel gelegen, um eine reinere Milch zu erhalten; nichtsdestoweniger aber gehört dazu auch ein reiner Stall, ein reines Euter, eine reine Hand und ein reines Milchgeschirr. Die Lust in unseren Stallungen läßt gewöhnlich viel zu wünschen übrig, weil man für eine gute Lüftung

derselben zu wenig Sorge trägt. In größeren Stallungen müßte man namentlich im Sommer außer durch eine gute Ventilation auch mit dem Ausschweimen (Waschen) der Mist- und Futtergänge dafür sorgen, um die Luft möglichst rein zu erhalten. Aber auch das Melken an und für sich muß mit der größten Reinlichkeit vorgenommen werden. Zu dem Zwecke soll der Euter gewaschen und mit einem trockenen Tuch gut abgewischt werden. Wo man nicht den Euter zu waschen pflegt, wie es in einigen Alpengegenden praktiziert wird, und auch empfohlen wird, dort muß selbstverständlich auch für eine derartige Einrichtung der Ställe gesorgt werden, daß sich die Kühe möglichst wenig beschmutzen. Die Euter müssen aber in diesem Falle doch trocken abgerieben werden, damit ja alle Schmutzteile von demselben beseitigt werden. Der Milchständer (Milchsammelgefäß) ist womöglich außerhalb des Stalles aufzustellen, damit die Milch möglichst wenig mit der Stallluft, die stets mehr oder weniger mit Mikroorganismen, Staubteilchen u. geschwängert ist, in Berührung kommt. Zudem soll die Milch in diese Milchständer gut geseiht werden. Zum Seihen der Milch empfehlen sich für gewöhnlich Drahtsiebe, die man aber besser in doppelter Lage, also als Doppelsiebe verwenden soll. Am oberen Siebe setzt sich der größere Schmutz ab, der nach jedem Entleeren des Melkfüßels durch das Umdrehen und Anloseln gereinigt werden soll, damit nicht die später nachzuschüttende Milch diese Schmutzteile auslaugt oder mit sich zieht. Der obere Siebbestandteil soll deshalb herabnehmbar sein, um diese feinmaschigen Drahtsiebe rein zu erhalten, müssen sie nach jedem Gebrauche sofort mit Wasser ausgespült werden, wozu man sich nötigenfalls auch einer guten Bürste bedienen kann. Weniger geeignet sind für das Seihen der Milch die Haardrahtsiebe, da sie sich nicht gut reinigen lassen und weniger dauerhaft sind. Gut verwendbar sind aber die Milchsiebe mit schlangenförmig durchlochem Boden, die aus starkem Weißblech und mit glattem Boden hergestellt werden. Infolge der Feinheit und der eigenartigen Konstruktion der Löcher ist es nicht gut möglich, daß Haare und andere Schmutzteile durchgehen. Sehr empfehlenswert sind auch die Milchseichter, die neben den einfachen Drahtsieben auch für sich allein, und zwar in doppelter und mehrfacher Lage benützt werden. Diese Seichter sind nach jedem Gebrauche zuerst mit siedendheißem Wasser und dann noch im kalten Wasser zu reinigen. Um eine vollkommene Reinigung der Milch von allen Schmutzteilen und Pilzen zu erzielen, empfehlen sich neuerer Zeit eigene Riesfilter, die auf Milchstannen aufgesetzt werden, um die Milch zu filtrieren. Diese kleinen Filterapparate (Milchstannen-Ausschlämmer) die auf jede Kanne passen, kosten inklusive Ries per Stück franko 15 K und sind erhältlich bei Theodor Timpe in Magdeburg, wofelbst man auch Prospekte von diesen Riesfiltern verlangen kann.

Geschäftszeitung.

— (Viehmarkt.) Der am 24. d. M. in Weichselburg abgehaltene Jahresviehmarkt wies im ganzen einen Auftrieb von über 600 Stück Vieh auf. Fremde Viehhändler kauften einen größeren Teil des vorhandenen Viehes, wobei mittelgute Preise erzielt, auf; hiebei fand namentlich das Mastvieh willige Käufer. Der Umsatz im heimischen Viehhandel war ein geringer.

— (Neue Exportroute nach Persien.) Interessenten, welche mit Persien in Geschäftsverbindungen stehen oder solche anknüpfen wollen, erhalten über die eröffnete Exportroute über Quetta nach Persien sowie über die dortigen Marktverhältnisse, Export- und Importtarif, Fracht und Reiseverhältnisse Auskünfte in der Kanzlei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. Februar. Das Abgeordnetenhaus beschloß mit 136 gegen 72 Stimmen das Eingehen in die Spezialdebatte des Budgets. Das Abgeordnetenhaus nahm in der Reichsrat und Reichsgericht an, worauf die Fortsetzung der Spezialdebatte auf morgen verlag wurde.

Prinz Heinrich in Nordamerika.

New York, 26. Februar. Auf der Fahrt zum Kaufe wurde Prinz Heinrich vom Publikum auf dem Broadway jubelnd begrüßt. Bei Verleihung des Ehrengroßkreuzes bemerkte Major Low, daß sie alle Hochachtung und innigste Freundschaft der Stadt für den Prinzen bezeuge. Es sei die höchste Auszeichnung seitens der Stadt, zu deren Bedeutung die Deutschen so viel beigetragen. Er bewillkomme den Prinzen auch als den Vertreter des deutschen Kaisers, und er der Hoffnung Ausdruck gebe, daß der Besuch zur Festigung der freundschaftlichen Gefühle beitragen werde, die zwischen Deutschland und Amerika bestanden haben. Prinz Heinrich dankte für den Empfang und wies auf die alte Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika hin. Prinz Heinrich schloß mit den besten Wünschen für New York. (Zweiter Beifall.)

Die Feier des Geburtstages Victor Hugos.

Paris, 26. Februar. Die Wiederkehr des hundertsten Geburtstages Victor Hugos wurde heute durch eine Festschmückten Pantheon in Anwesenheit des Präsidenten Loubet, der Minister, des diplomatischen Korps und zahlreicher anderer Festteilnehmer begangen. Unter den französischen Lehrges feierte Hugo als einen Dichter, der die französische Sprache zu einer unergänglichen Größe gebracht

hat, sowie als Bürger, der eines der erhabendsten Vorbilder von Bürgertugenden abgegeben habe, die die Geschichte kenne.

Paris, 26. Februar. Das auf dem Viktor Hugo-Platz dem Dichter errichtete Denkmal wurde am Nachmittag enthüllt.

Rom, 26. Februar. Heute vormittags fand auf dem Kapitol die feierliche Ueberreichung der von einem französisch-italienischen Komitee gestifteten Büste Viktor Hugos an die Gemeinde Rom statt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 26. Februar. Lord Ritchener meldet aus Pretoria vom 23. d. M.: Oberst Byng berichtet, daß 600 Buren am 23. d. M. nachts rechts von dem Vorposten Byngs in der Richtung auf Cothasberg, wo Byng mit der linken Flanke Komingtons Fühlung hat, durchzubrechen versuchten.

London, 26. Februar. Lord Ritchener telegraphiert aus Pretoria vom 24. d. M.: Ein leerer Convoi wurde von einer Bondonops-Abteilung bei Wolmeransdal, zehn Meilen südwestlich von Mlerksdorp, angegriffen und weggenommen.

Saloniki, 26. Februar. Miß Stone ist gestern abends mit ihrer Begleiterin und deren Kinde hier eingetroffen und wird sich demnächst nach Konstantinopel begeben.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 18. bis 26. Februar 1902.

Es herrscht:

der Rotlauf bei Schweinen im Bezirke Littai in der Gemeinde Debendol (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Kompole (1 Geh.), Lasserbach (7 Geh.), Riederdorf (2 Geh.), Weisnik (1 Geh.), Videm (6 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernik (2 Geh.), Hof (1 Geh.), Prečna (1 Geh.), Seisenberg (7 Geh.), Großlact (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Tschernembl (1 Geh.).

Erloschen:

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (5 Geh.), Grafenbrunn (7 Geh.), Jablanitz (6 Geh.), Kullenberg (5 Geh.), Ratejevobrd (1 Geh.), Senofetsch (1 Geh.).

R. I. Landesregierung für Krain.

Laibach am 25. Februar 1902.

Verstorbene.

Im Siechenhause.

Am 25. Februar. Andreas Alič, Arbeiter, 57 J. Leberkrebs.

Landestheater in Laibach.

89. Vorst. Freitag, 28. Februar. Ung. Tag. Benefiz des Opern- und Operetten-Tenors Bernhard Rogler.

Giroflé-Giroflé.

Romische Operette in drei Akten von Charles Lecocq. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 26. Februar. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte stellten sich wie folgt:

Table with market prices for various goods like wheat, butter, and meat. Columns include 'Markt-Platz', 'Brets', and 'K h K h'.

Lottoziehung vom 26. Februar.

Prag: 6 5 71 54 8.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with meteorological data for February, including temperature, wind, and sky conditions.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Wiener Thee-Exporthaus

sehr leistungsfähig, sucht einen gut eingeführten Vertreter für Laibach und Umgebung gegen hohe Provision.

Venezianer Schwämme, spanische Korke

billigt bei Brüder Oberl, Laibach, Franziskanergasse. Nach auswärts mit Nachnahme. (933) 11-11

Laibacher Sportverein.

Einladung zu der heute Donnerstag, den 27. Februar 1902, um halb 9 Uhr abends im Kasino-Klubzimmer stattfindenden ordentlichen

Jahres-Hauptversammlung

mit folgender Tagesordnung: 1.) Berichte. 2.) Neuwahl des Vorstandes. 3.) Allfällige Anträge.

Laibach, 20. Februar 1902.

Der Vorstand.

(433) 2-2



Innigen Dank

allen Freunden und Bekannten, die anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Marie Sagorj

uns ihr Beileid bezeugten oder die teure Verbliebene durch Kranzspenden sowie durch Teilnahme am Leichenbegängnisse ehrten.

Laibach am 26. Februar 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kurse an der Wiener Börse vom 26. Februar 1902.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Large table of stock market data with columns for 'Geld', 'Ware', and various categories like 'Allgemeine Staatsschuld', 'Bau- und Verkehrsbau', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations', 'Diverse Lose', 'Aktien', 'Banken', 'Devisen', and 'Valuten'.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, including details about private deposits and interest rates.